

«Es gibt ein Leben davor und eines danach»

Hirnverletzt Das einzige Kompetenzzentrum für Menschen mit Hirnverletzung im Kanton steht in Winterthur: Die Stiftung Andante bietet Betroffenen einen neuen Alltag.

Für eine Hirnverletzung kann es die unterschiedlichsten Gründe geben: Hirnschläge, Tumore oder Unfälle sind mögliche Ursachen. Bei Nathalie Tymosiewicz trifft Letzteres zu. «Ich habe in Barcelona gearbeitet, als der Unfall passiert ist», erzählt die 34-Jährige.

«Es gibt ein Leben davor und eines danach», sagt Angela Santoro, die ihren Alltag seit zwölf Jahren mit einer Hirnverletzung bewältigt. Die Mutter eines zwölfjährigen Sohnes kommt an drei Tagen ins Tageszentrum der Stiftung Andante, die anderen Tage sind ausgefüllt mit Therapien und Haushalt. Die Institution in Winterthur ist Teil des einzigen Kompetenzzentrums für Menschen mit einer Hirnverletzung im Kanton Zürich.

Auf links umlernen

Angela Santoro ist gelernte Innendekorateurin und kann wegen ihrer Hirnverletzung den rechten Arm nicht mehr bewegen: «Deshalb musste ich lernen, als ...», sagt sie. Dann gehen ihr die Worte aus. Silvan Egger, der Leiter des Tageszentrums im Eulachpark, hilft: «Meinst du, du musstest lernen, als Linkshänderin zu leben?» Santoro nickt. Die Sprachfähigkeit ist bei vielen Menschen mit einer Hirnverletzung beeinträchtigt.

Das Tageszentrum der Stiftung Andante im Eulachpark gibt es seit 2013: «Wir haben uns auf Menschen mit Hirnverletzungen spezialisiert», sagt Geschäftsführer Thomas Diener. Der Kanton hatte die Stiftung um ein derartiges Angebot gebeten.

Das Kompetenzzentrum besteht aus dem Tageszentrum mit 20 Plätzen im Eulachpark



Mario Stankowski, Nathalie Tymosiewicz und Angela Santoro (oben, von links) arbeiten in Ateliers des Tageszentrums im Eulachpark. Zurzeit wird die Stiftung Andante von Thomas Diener geführt, Bettina Stübi leitet das Wohnheim und Silvan Egger das Tageszentrum (unten rechts, von links). Fotos: Enzo Lopardo

und dem Wohnheim im Tägelmoo in Seen mit 15 Plätzen. «Zu Beginn waren wir im Tägelmoo auf Menschen mit einer kognitiven Beeinträchtigung

ausgerichtet, haben aber gleichzeitig Menschen mit Hirnverletzungen aufgenommen», sagt Bettina Stübi, die das Wohnheim leitet. «Nach und nach ha-

ben wir gemerkt, dass die Bedürfnisse von Menschen mit einer Hirnverletzung sich von denen mit einer kognitiven Beeinträchtigung unterscheiden»,

«Meinen Mann wieder glücklich zu sehen, macht auch mich glücklich.»

Susanne Hottiger

sagt Stübi. Mittlerweile ist auch das Wohnheim in Seen auf hirnverletzte Menschen spezialisiert. «Rückzugsmöglichkeiten und Pausen sind für diese Betroffenen wichtiger als für kognitiv Beeinträchtigte.»

Auch im Tageszentrum gibt es Ruheräume mit Betten. «Hier darf man sich jederzeit zurückziehen», sagt Leiter Egger. Anders als im Wohnheim bleiben die Betroffenen jedoch nur tagsüber und gehen am Abend nach Hause.

Mal Spass, mal weniger

Den Tag starten die Tagesgäste gemeinsam, mal wird gesungen, mal stehen Gedächtnisübungen an. «Diese machen mal Spass, mal weniger», sagt Mario Stankowski und lacht. Der 38-Jährige besucht das Zentrum seit acht Jahren. «Mein Ziel ist es, dass ich in mein Heimatland, die Philippinen, auswandern kann.»

Die drei Betroffenen Tymosiewicz, Santoro und Stankowski erzählen offen von ihren Erlebnissen und ihrem «Kampf», wie sie es beschreiben. «Inzwischen habe ich gelernt, selbstständig zu leben», sagt Stankowski, der eine eigene Wohnung hat.

Allein zu wohnen, ist aber nicht immer möglich. Eine Hirnverletzung ist oft nicht nur eine Zäsur im Leben der Betroffenen,

sondern auch für die Angehörigen. Susanne Hottigers Mann erlitt 2010 einen Hirnschlag. «Ich habe dadurch den Mann verloren, den ich einmal geheiratet hatte», sagt sie.

Kurz nach dem Hirnschlag konnte ihr Mann nicht sprechen und sich auch nicht über Gesten mitteilen. «Ich war komplett aufgeschmissen», sagt Hottiger. Beide waren zuvor erwerbstätig und teilten sich die Aufgaben im Alltag. Nun musste sie sich allein um alles kümmern. «Bei finanziellen Sachen scheiterte ich teilweise daran, dass ich Dokumente nicht fand.»

Als weitaus schlimmer empfand sie jedoch, dass ihr Mann kein Gesprächspartner und Gegenüber mehr sein konnte. «Darüber zu trauern, gestand ich mir lange nicht zu», sagt Hottiger. Das Angebot der Stiftung Andante ist für das Paar eine grosse Entlastung: «Meinen Mann wieder glücklich zu sehen, macht auch mich glücklich.»

Arbeiten mit Ton und Blumen

Im Tageszentrum begegnen sich Menschen, die ein gemeinsames Schicksal teilen. In den Ateliers arbeiten sie mit Holz, Stoff, Ton, Papier, Karton und Blumen. Was sie herstellen, verkaufen sie in einem Shop. Viele der von einem Hirnschlag Betroffenen kommen wie Santoro, Stankowski und Tymosiewicz schon seit mehreren Jahren tagsüber ins Zentrum. Zwischen den dreien hat sich eine Freundschaft entwickelt: «Wir sind wie Arbeitskollegen, mit denen man dies und das bespricht», sind sie sich einig.

Elena Willi